

HANS-ECKART JOACHIM

Ältereisenzeitliche Höhenbefestigungen bei Stolberg-Gressenich, Kr. Aachen

Südöstlich der Ortschaft Schevenhütte befindet sich nordwärts der Einmündung vom Thön- in den Wehebach der Burgberg. Es handelt sich um ein von Nord nach Süd leicht abfallendes, in einer Bergnase endendes Höhenplateau im Distrikt 1 des Laufenburger Waldes (Hürtgenwald). Während das Plateau im Westen durch ein zum Wehebach zunehmend steiler abfallendes Tal begrenzt wird, riegelt eine Wasserrinne den Osten und Südosten ab. Die südlich gelegene Bergnase, von der man einen schönen Talblick nach Westen und Süden hat, ist von steil abfallenden Bergflanken begrenzt. Die einzige gut zugängliche Seite zum Plateau liegt im Norden (Abb. 1).

Die auf dem Burgberg befindlichen Wallanlagen wurden dem Rheinischen Landesmuseum Bonn erstmals durch Pfarrer R. Geimer, Schevenhütte, im Jahre 1934 gemeldet¹. Es handelt sich um zwei Abschnittswälle. Wall I riegelt mit Wall und Graben die südliche Bergnase ab. Wall II verläuft bogenförmig weiter nördlich und versperrt den genannten Nordzugang zum Plateau. Während dieser Wall außer zwei neuzeitlichen Wegdurchbrüchen keine Störungen aufweist, ist Wall I durch Anlage von Schützenstellungen im Zuge der Ardennen-Offensive (Winter 1944/45) und durch Minensuchlöcher an mehreren Stellen erheblich zerstört worden. An diesem Wall wurde am 11. 9. 1935 durch den Pfleger Dr. C. E. Köhne, Aachen, eine Grabung vorgenommen, auf die wir weiter unten zu sprechen kommen. Danach hat das Rheinische Landesmuseum Bonn bis 1976 keine weiteren Untersuchungen auf dem 'Burgberg' durchgeführt². Sie wurden notwendig, als durch den Talsperrenverband Eifel-Rur im Wehebachtal der Bau einer Trinkwasser-Talsperre bevorstand, deren Betriebsgebäude in den von Wall I eingegrenzten Innenraum zu stehen kommen. Außerdem wird der Wall je einmal von Straßenführungen durch- und am Südostende angeschnitten (Abb. 1). Nach Beendigung der Bauarbeiten werden Wall und Graben weitgehend restauriert³. Um die am Wall I gewonnenen Erkenntnisse überprüfen zu können, wurden im Zuge der vom 28. 6. bis 30. 7. 1976 durchgeführten Grabungskampagne auch Untersuchungen am ungestörten Wall II vorgenommen⁴. Bei ungewöhnlich starker sommerlicher Temperatur stand die Grabung unter der örtlichen Leitung

¹ Bis in neuere Ausgaben der TK 5204 (Kreuzau) sind Teile der Anlage nicht nur an richtiger Stelle bei r 2420, h 2470, sondern auch fälschlich weiter südwärts am Kalversberg (um r 2440, h 2430) eingetragen.

² An älterer Lit. ist zu nennen: C. E. Köhne, Zeitschr. Aachener Geschver. 56, 1935, 207 f. mit Abb. 3-5; Rhein. Heimatpflege 7, 1935, 553; Bonner Jahrb. 140-141, 1936, 469; ebd. 142, 1937, 261 f.; R. Geimer, Heimatbl. Landkr. Aachen 7, 1937, 68 f. mit Abb.; R. v. Uslar, Bonner Jahrb. 153, 1953, 133 Nr. 96. - An neuerer Lit. ist zum 'Burgberg' erschienen: H.-E. Joachim in: Rhein. Ausgr. '76. Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderheft (1977) 129 f. mit falscher Datierung von Wall II; Bonner Jahrb. 178, 1978, 656; 704; 758.

³ Für das stets wohlwollende Entgegenkommen ist dem Talsperrenverband Eifel-Rur, vertreten durch den örtlichen Bauleiter, Herrn Dipl.-Ing. H. Greb, sehr zu danken.

⁴ Für die Erlaubnis, an Wall II im Distrikt 1 der Laufenburg Gesellschaft graben zu dürfen, sind wir Herrn A. Prym, Stolberg, sehr zu Dank verpflichtet.

von Jennifer und Wilfried Göbel. Als am 8. 7. 1977 der südöstliche Kopf von Wall I durch eine Straßentrasse angeschnitten wurde, erfolgte eine weitere Beobachtung bei Schnitt 1b.

Wall I

Der Wall-Graben-Bereich von Wall I war, wie gesagt, durch neuzeitliche Eingriffe stellenweise erheblich gestört. Es ließ sich jedoch noch gut erkennen, daß der leicht bogenförmig gestaltete Wall bei rund 90 m Länge durchschnittlich 1 m hoch erhalten war. Ein muldenförmiger Graben war vorgelagert, der sich entsprechend der natürlichen Gefällrichtung von Ost nach West zunehmend vertiefte. Die Anlage riegelte die Bergnase vorzüglich ab und dürfte allein an der Ostseite zugänglich gewesen sein (Abb. 1; 5,1).

An einer intakten Stelle wurde ein Schnitt (Nr. 1) durch Wall und Graben gezogen. Er lag knapp westlich des von Köhne im Jahre 1935 durchgeführten Sondagegrabens. In beiden Schnitten kamen ähnliche Befunde zutage, obwohl die Grabung von 1935 nicht überall – zum Beispiel im Grabenbereich – bis zum gewachsenen Boden hinabreichte⁵. Infolge der enormen Trockenheit konnten im Grabungsjahr 1976 nur mit Mühe Schichtungen erkannt werden. Es ergab sich, daß der Wall auf einer natürlichen Geländekante angelegt, der davorliegende muldenförmige Graben in den gewachsenen Felsen eingetieft war (Abb. 2,1). Der Wall war bei etwa 4 m Sohlen- und 2 m Scheitelbreite noch 1,30 m hoch erhalten. Der Wallkern bestand oberhalb des gewachsenen Bodens aus einer schiefrigen, hellehmigen Schüttung, die sowohl vom Grabenaushub als auch vom Burginnern stammen dürfte. Der sich zur Wallkrone hin auf 1 m Breite verjüngenden Schüttung lag nach innen und außen Versturzmateriale auf. Der Versturz war nach innen wesentlich weniger stark erfolgt als nach außen, wo er den Graben ziemlich ausgefüllt hat. Die hier aufliegenden lehmigen und humosen Schotter- und Steinschichten stammen vom Aushub des Grabungsschnitts 1935. Wie im Jahr 1935 wurde auch 1976 auf der Wallkrone eine einschichtige, lockere Steinschüttung beobachtet, die von einem ursprünglichen Plattenbelag der Wallkrone stammen dürfte. Der Wall selbst war in Holz-Erde-Konstruktion errichtet, wie die Auffindung einer Reihe von in den gewachsenen Felsen eingetieften, rundlichen Pfostenlöchern zeigte. Im Abstand von durchschnittlich 2 m – womit in etwa die Wallbreite erfaßt ist – fanden sie sich, parallel laufend, in zwei Reihen. Während die Vorderreihe nur schwach nachgewiesen werden konnte, kamen auf der Innenseite teils doppelt gesetzte, mit Holzkohle verfüllte, etwa 0,40 m breite Pfostengruben in durchschnittlichem Abstand von 0,60 m zutage⁶. Der Wall-Vorderseite war eine etwa 2 m breite Berme vorgelagert. Demnach dürfte – insgesamt gesehen – der aus einer Erdschüttung bestehende Wallkern an Innen- und Außenfront mit senkrecht gestellten, unten 0,40 m im Durchmesser dicken Pfostenständern und (nicht mehr nachgewiesenen) Holzbohlen-, Holzbretter- oder Reisigwänden befestigt gewesen sein. Der Wallkrone dürfte eine nicht nachgewiesene hölzerne Brustwehr aufgesessen haben.

Der Wall wurde nicht zerstört, sondern ist allmählich verfallen. Weder aus seinem Bereich noch aus den Innenflächen, Schnitt 2 und 3 bzw. Schnitt 1b, konnten Funde (außer der Holzkohle vom Wallinnern) entdeckt werden. An den erstgenannten Schnitten kamen auch keine Spuren irgendeiner Innenbebauung zutage. Der Schnitt 1b ergab überdies keine weiteren Aufschlüsse zum Wallaufbau und zu dem an dieser Stelle vermuteten Eingang⁷.

Wall II

Der Verlauf des Walls ließ sich aufgrund obertägiger Steinschüttungen noch recht gut erkennen. Die Steine waren im nördlichen Wallabschnitt verbrannt und verziegelt. Wall II beginnt im Westteil

⁵ Köhne a. a. O. (Anm. 2) Abb. 4 und unpubl. Grabungsfotos in den OA des Rhein. Landesmus. Bonn.

⁶ Von diesem Befund hat bereits Köhne a. a. O. (Anm. 2) berichtet.

⁷ Die wenigen Funde der Grabung, vor allem Holzkohle, sind im Rhein. Landesmus. Bonn unter Nr. 76.1521–76.1532 inventarisiert.



1 Stolberg-Gressenich. Lageplan von Wall I und II mit den Grabungsschnitten 1-9. – Maßstab 1 : 4000.

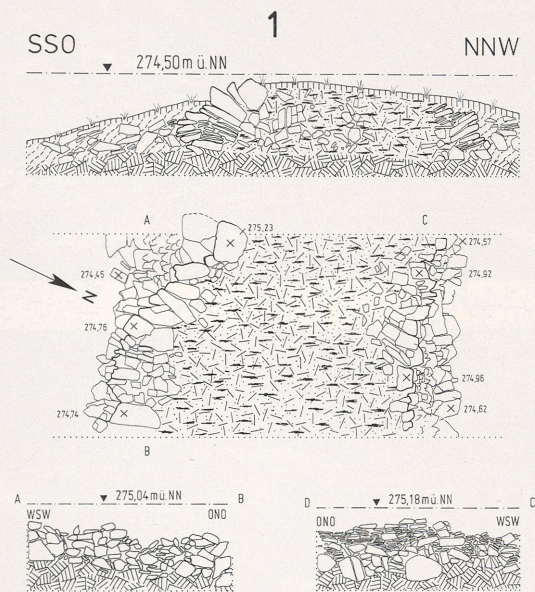
in einem recht steil abfallenden Hang, verläuft schräg aufsteigend nach Nordosten, wird dort von zwei neuzeitlichen Durchbrüchen gestört und knickt 25 m vor einer Wasserrinne leicht um. An diesem Knick war eine deutlich höhere Steinschüttung erhalten. Die auf der Westkante der Wasserrinne entlanglaufende Wallerhöhung ist nur schwer sichtbar. Außerdem sind an der Ostseite des Plateaus zwei wohl künstliche Böschungskanten erkennbar (Abb. 1). Der Wall riegelt zwar den Zugang von Norden ab, ist aber im Westen eigenartigerweise nicht auf einer etwa bei 270 m über NN laufenden, höheren Geländekante, sondern ungünstig schräg nach Nordosten ansteigend, in stark abfallendem Nordwesthang angelegt worden. Ob sich sowohl am westlichen als auch nördlichen Wallende weitere Abriegelungen in Form von Palisaden anschlossen, kann nicht entschieden werden, da dort keine Grabungen mehr stattfanden. Da man an diesen Stellen das Plateau relativ leicht betreten konnte, ist eine solche zusätzliche Umwehrung durchaus denkbar, zumal am Nord-



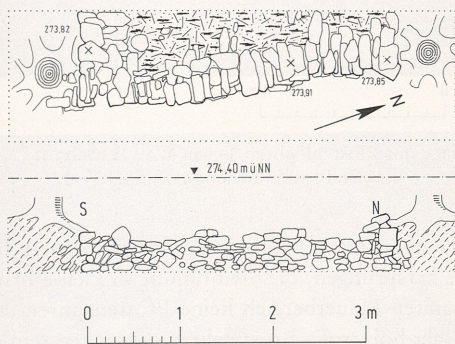
2 Stolberg-Gressenich. 1 Ostprofil und Planum 1-3 von Wall I, Schnitte 1-1a. - 2 Nordostprofil, Maueraufsicht, Maueraußen- und -innenansicht von Wall II, Schnitt 4. - Maßstab 1 : 80.

ende obertägig auch verbrannte Steine verstreut herumlagen. Im folgenden kann also nur über die Untersuchungen am Steinwall (Wall II) berichtet werden.

Der Wall barg eine aus Bruchsteinen errichtete Trockenmauer von noch 3,00–3,50 m Breite und 0,80–1,00 m Höhe⁸. Sie bestand aus aufgesetzten Mauerschalen von 0,60–0,80 m Breite, wobei



2

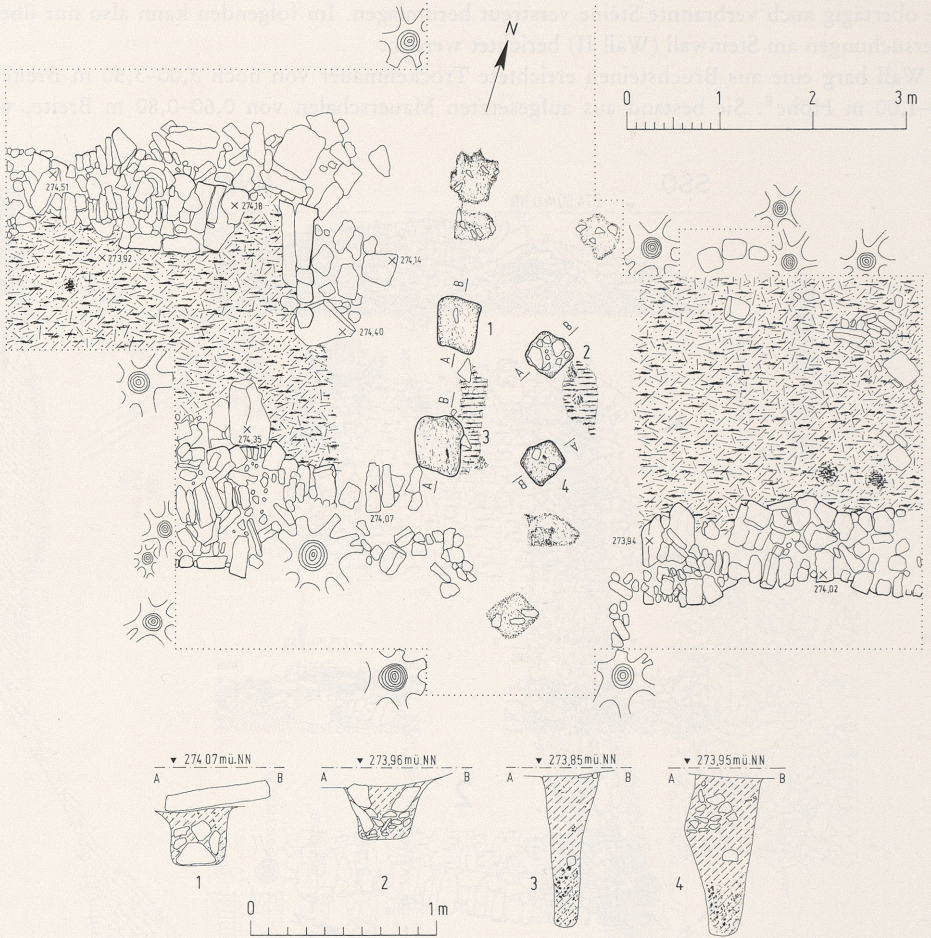


3 Stolberg-Gressenich.

- 1 Westprofil, Maueraufsicht, Mauerinnen- und -außenansicht von Wall II, Schnitt 6. –
- 2 Maueraufsicht und -ansicht (von Osten) von Wall II, Schnitt 9. – Maßstab 1 : 80.

diese im westlichen Wallbereich größer als im östlichen war. Der Mauer Kern war mit regellosem Steinschutt und lehmiger Erde aufgefüllt und saß wie die Außenkanten dem gewachsenen Boden direkt auf (Abb. 2,2; 5,2). Anhand des abgestürzten Materials kann eine ursprüngliche Mauerhöhe von etwa 1,50 m angenommen werden. Während der westliche Mauerbereich unzerstört war, kamen im östlichen Teil zwischen den Schnitten 6–8 stark verbrannte Mauerpartien zutage (Abb. 3–4;

⁸ Bei dem verwendeten Steinmaterial handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Salm 1-Sandsteine: siehe D. Richter, Aachen und Umgebung. Slg. Geol. Führer 48 (1975) 138.



4 Stolberg-Gressenich. Toranlage mit Pfostenlöchern 1–4 in Wall II, Schnitt 7. – Planum Maßstab 1 : 80; Profile der Pfostenlöcher Maßstab 1 : 40.

5,3). Dies ließ sich besonders an Schnitt 6 beobachten, wo die Mauerschalen durch den Brand nach innen verstürzt und teilweise zersprungen, die Steinfüllung in kleine Bruchstücke zersplittert waren (Abb. 3,1). Obwohl im gesamten Mauerbereich keine Pfosten Spuren entdeckt wurden, dürfte das starke Schadfeuer hier von einer hölzernen Brustwehr ausgegangen sein, die der Mauerkrone aufgesetzt war. Dabei wurde auch ein im Bereich von Schnitt 7 entdecktes Tor zerstört, worauf wir gleich noch zu sprechen kommen.

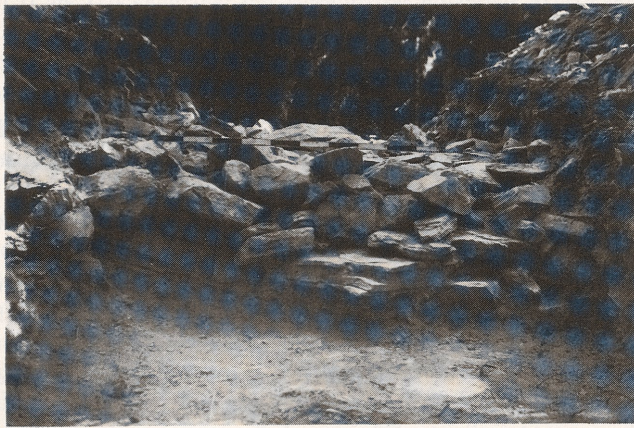
Sowohl im Westen wie Osten konnte das Ende der Mauer erfaßt werden. Im Westen war es teilweise durch einen Ausbruch, der bis zum gewachsenen Boden hinabreichte, gestört. Hier wurden am Wallkopf, etwa in Höhe der untersten Steinlage, also im Fundamenthorizont, die Rand- und Wandscherbe eines karolingischen Kugeltopfes gefunden (Abb. 6)⁹. Da außer einer Feuersteinklinge¹⁰ keine weiteren Funde am Wall II geborgen wurden, war aufgrund der Scherbenlage der ge-

⁹ Oberfläche grünlichgelb mit Drehrillen; Ton fein gemagert, weißgelb; klingend hart gebrannt (Inv.-Nr. 76.1532).

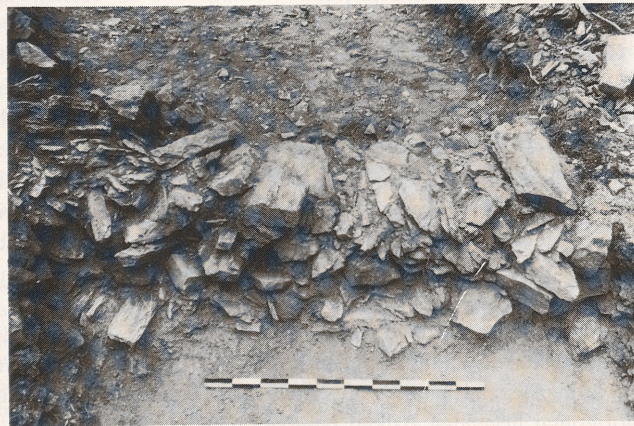
¹⁰ Es handelt sich um ein bläulichweiß patiniertes, wahrscheinlich spätpaläolithisches Klingenbasalteil von 5 cm Länge (Inv.-Nr. 76.1530), das unter dem Mauerversturz in Schnitt 6 zutage kam. Frdl. Bestimmung durch S. K. Arora, Bonn.



1



2

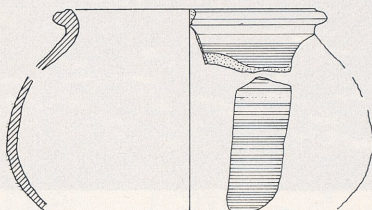


3

5 1 Außenansicht von Wall I, von Osten. – 2 Maueraußenansicht von Wall II, Schnitt 4. – 3 Mauerinnenansicht von Wall II, Schnitt 6.

samte Wall in das 9./10. Jahrhundert datiert worden¹¹. Dies erwies sich nach der C¹⁴-Untersuchung von Holzkohle als falsch, wie weiter unten ausgeführt wird. Am östlichen Wallende konnte ein sauber gesetzter, etwa 3,40 m breiter und bis 0,40 m hoch erhaltener Wallkopf beobachtet werden, dessen Mauerstirn von unten nach oben leicht einzog (Abb. 3,2). Der Außenseite von Wall II war kein Graben vorgelegt.

Im Bereich von Schnitt 7 wies der Wall einen leichten Knick auf und war bis fast 0,80 m Höhe über der alten Oberfläche erhalten, also deutlich höher als im sonstigen Mauerverlauf. Er bestand aus



6 Stolberg-Gressenich. Kugeltopffragment
aus Fundamenthorizont des südlichen Mauerkopfes von Wall II.
Maßstab 1 : 3.

kleinen, stark zersplitterten, verbrannten und verschlackten Steinen, zwischen die Holzkohle und lockerer Humus gesickert war. Trotz erheblicher, durch Baumbewuchs bedingter Störungen konnte eine Mauerlücke beobachtet werden, die als Tor zu deuten ist (Abb. 4). Durch den Brand waren von den Torwangen nur noch die untersten, sehr zerstörten Steinlagen erhalten. Die Mauer-schalen waren hier verbrannt und zersprungen; die Mauerfüllung bestand aus verbranntem Stein- und Erdschutt. Während die westliche Torwange 4 m Breite aufwies, konnte die Breite der östlichen Wange wegen des Baumbewuchses nicht genau festgestellt werden. Sie dürfte aber nach Ausweis der in Schnitt 8 aufgefundenen Mauer dieselbe Stärke besessen haben. Die Torwangen ließen einen Torraum von etwa 3,50 m Breite offen, dessen alte Oberfläche stellenweise rot gebrannt und mit Holzkohle und verbrannten Steinsplintern bedeckt war.

In der Mitte des Torraumes kamen vier Pfostenverfärbungen zutage, die ein leicht verschobenes Quadrat von rund 1,20 m Seitenlänge bildeten (Abb. 4 oben). Von der Außen- und Innenkante der Mauer waren sie rund 1,10 m und von den Torwangen 0,90 m entfernt angelegt worden. Bei abgerundet-vierkantiger Gestalt hatten sie 0,40–0,60 m obere Durchmesser. Während die beiden äußeren Pfostenlöcher (Nr. 1–2) mit ebener Sohle nur bis 0,30 m in den gewachsenen Boden eingetieft waren, reichten die inneren Pfosten (Nr. 3–4), spitz zulaufend mit rundlicher Sohle, bis 0,85 m tief hinab (Abb. 4, unten). Nr. 1–2 waren mit lockerem hellbraunen Lehm, vereinzelt Holzkohle- und Rotlehmstückchen und Steinen verfüllt. Nr. 3 barg in der oberen Hälfte hellbraunen Lehm mit Schieferschotter und vereinzelte Rotlehm- und Holzkohleflecken, im unteren Teil starke Holzkohlemengen und Rotlehmbröckchen. Bei Nr. 4 fanden sich im oberen Pfostenlochbereich in hell- bis mittelbraunem Lehm rotgebrannte Steine, im unteren Teil wie bei Nr. 3 Holzkohlekonzentrationen und Rotlehmbröckchen.

Der Gesamtbefund bei Schnitt 7 ist so zu deuten, daß in der Mitte eines etwa 3,50 m breiten Torraumes ein auf vier Pfosten ruhender, im Grundriß 1,20 x 1,20 m großer Torturm stand, der zu den Torwangen jeweils 0,90 m Abstand hatte¹². Aus fortifikatorischen Gründen dürfte er Wände aus Steinmauern oder horizontal liegenden Balken besessen haben. Die wesentlich tiefer eingesetzten

¹¹ Joachim a. a. O. (Anm. 2) 130. – Zur Datierung der karolingischen Keramik siehe K. Böhner, Bonner Jahrb. 155–156, 1955–1956, 372 ff. mit Abb. 4, oben; W. Janssen, Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelnordrand. Bonner Jahrb. Beih. 35 (1975) 144.

¹² Es kann auch eine ungedeckte hölzerne Torplattform mit Seitenwänden gewesen sein.

Innenpfosten sprechen dafür, daß hier wohl Holztüren angebracht waren. Die beiden schmalen Durchgänge konnten vermutlich nur von Mensch und Tier passiert werden, da zeitgleiche Wagen einen Radabstand von mindestens 1 m besaßen¹³. Bei einer wahrscheinlich kriegerischen Auseinandersetzung wurden die hölzerne Toranlage und die angrenzenden Mauerpartien mit hölzerner Brustwehr durch Brand stark zerstört. Den Torbereich hat man anschließend mit Brandschutt verfüllt, der sich auch in den Pfostenlöchern des Tores fand.

Im Innenbereich der von Wall II eingegrenzten Fläche wurden nirgends oberflächige Funde beobachtet.

Auswertung

Von den südöstlich von Schevenhütte über dem Wehebachtal gelegenen beiden Abschnittswällen auf dem Burgberg mußte Wall I wegen Bauarbeiten untersucht werden. In die Grabungen wurde auch der ungefährdete Wall II einbezogen. Wall I mit vorgelagertem Graben war in Holz-Erde-Konstruktion, Wall II als Trockenmauer mit vermutbarer hölzerner Brustwehr errichtet worden. An diesem Wall kam eine hölzerne Toranlage zutage, die, wie die angrenzenden Mauerpartien, durch ein heftiges Schadfeuer zerstört wurde. Da aus beiden Wallanlagen keine Funde zutage kamen, konnte eine zeitliche Bestimmung nur mit Hilfe der C¹⁴-Datierung vorgenommen werden¹⁴. Es ergaben sich folgende Daten: Aus zwei Pfostenlöchern von Wall I, Schnitt 1, Planum 2, wurde Holzkohle entnommen, die bei Stelle A 2590 ± 45 BP (KN-2328) und bei Stelle B 2415 ± 30 BP (GrN-8115) datiert (Abb. 2,1). Aus zwei Pfostenlöchern des Tores in Wall II, Schnitt 7, Planum 1, wurde Holzkohle entnommen, die bei Stelle 3 2420 ± 35 BP (GrN-8114) und bei Stelle 5 2530 ± 50 BP (KN-2333) datiert (Abb. 4). Die Berechnung des Mittelwertes für Wall I ergibt 523 ± 30 BC, für Wall II 506 ± 35 BC. Damit gehören beide Anlagen in den Übergang von der Späthallstatt zur Frühlatènezeit (Ha D/LT A). Obwohl das ermittelte Konfidenzintervall für die Gleichzeitigkeit der Anlagen spricht, wird man aus der archäologischen Befundsituation schließen können, daß zunächst Wall I am Bergsporn errichtet und unzerstört aufgelassen wurde. In derselben Generation hat man dann Wall II erbaut, der ein großes Areal einschloß und teilweise durch Brand zerstört wurde. Je nach den Gegebenheiten ist ein Erd- bzw. Mauerwall errichtet worden. Da nirgendwo Funde zutage kamen, können die Anlagen den Erbauern nur kurzfristig Schutz geboten haben und sind als Fliehburgen anzusehen.

Obwohl im Umkreis weder zeitgleiche Burganlagen¹⁵ noch Gräber bekannt sind, stellen die Gressenicher Abschnittswälle nichts Außergewöhnliches in der älteren Eisenzeit des rheinischen Berglandes dar. Dies betrifft vor allem die Bauweise der Wälle¹⁶. Die Form der Toranlage an Wall II scheint aus zeitgleichen Anlagen bisher noch nicht bekannt zu sein. Für den Nordwestbereich des Rheinischen Gebirges ergänzen die Anlagen von Stolberg-Gressenich unsere Kenntnisse zum Burgbau der Eisenzeit in willkommener Weise¹⁷.

¹³ A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Röm.-Germ. Forsch. 36 (1976) 29; H.-E. Joachim, in: Beiträge zur Urgeschichte des Rheinlandes 3. Rhein. Ausgr. 19 (1979) 549.

¹⁴ Für Messungen habe ich Herrn Dr. W. G. Mook, Laboratorium voor Algemene Natuurkunde, Rijksuniversiteit Groningen, ebenso zu danken wie den Herren Prof. Dr. H. Schwabedissen u. Dr. J. Freundlich, Inst. f. Ur- u. Frühgesch. Köln.

¹⁵ Ein undatierter Abschnittswall lag bei Herzogenrath: Bonner Jahrb. 150, 1950, 165.

¹⁶ R. Schindler, Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes (1968) bes. 136 ff.; ders., Trierer Zeitschr. 36, 1973, 13 ff.; J. Collis, Defended Sites of the Late La Tène. British Arch. Reports, Suppl. 2 (1975) 10 ff. mit Abb. 2; H.-E. Joachim in: Beiträge zur Urgeschichte des Rheinlandes 2. Rhein. Ausgr. 17 (1976) 127; Rheinisches Landesmuseum Bonn, Auswahlkatalog 1 (Urgesch.). Kunst u. Altertum am Rhein 73 (1977) 74 f.

¹⁷ Zu weiteren Anlagen im nördöstlichen Eifelvorland siehe Joachim, in: Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 25 (1974) 26 f.; ebd. Bd. 26 (verschiedene Verf.).